

FRÜHLING LITURGISCHEN LEBENS

I. LITURGISCHE BESTREBUNGEN IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

Vom 4. November 1949 bis 15. März 1950 war ich in den Vereinigten Staaten, um die Salzburger Hochschulwochen in englischer Sprache für 1951 vorzubereiten. Das bedingt, daß ein Bericht über die liturgischen Bestrebungen in den Staaten nur die Eindrücke wiedergeben kann, die ich zufällig auf meiner Reise durch das Land machte. Dahinter steht allerdings eine frühere neunjährige Erfahrung von 1938 bis 1947. Es kann kein Zweifel sein, daß die Enzykliken „*Mystici corporis*“ und „*Mediator Dei*“ der liturgischen Erneuerung hier wie überall in der Kirche einen mächtigen Auftrieb gegeben haben. Wie weit die Forderung des Heiligen Vaters nach liturgischen Kommissionen in den einzelnen Diözesen praktisch durchgeführt ist, konnte ich allerdings nicht feststellen. Die amerikanischen Bischöfe sind in einem Maße Administratoren, nicht nur für ihre eigenen Diözesen, sondern für die Notleidenden in der ganzen Welt, die sich hilfesuchend an sie wenden, daß für eine wirksame Förderung der liturgischen Erneuerung, wie wir das in Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland und Österreich kennen, nicht viel Zeit bleibt. Eine weithin sichtbare Ausnahme ist Boston, wo der großherzige, allem Guten offene Erzbischof Cushing allmonatlich die ganze Stadt zu einem gemeinsamen Gottesdienst versammelt, bei der die Versammlung am Schluß machtvoll und bezeugend das Credo rezitiert.

Nach wie vor geht der stärkste Anstoß für die Pflege der Liturgie und liturgischen Frömmigkeit von den Benediktinerabteien aus, vor allem von St. John's, St. Meinrad, Conception, Mount Angel. Die Zeitschrift „*Orate Fratres*“, begründet von Dom Virgil Michel, seit seinem frühen Tode geleitet von Dom Godfrey Diekmann, ist das liturgische Organ, das orientiert, belehrt, anregt und aktuelle Fragen der liturgischen Seelsorge bespricht. Die liturgischen Jahreskonferenzen, die zu einer stehenden Einrichtung geworden sind, haben im letzten Jahrzehnt viel zur Förderung der liturgischen Bestrebungen beigetragen. Als ich zu Weihnachten nach Conception und im Jänner nach St. Louis kam, sprach man dort noch begeistert von der Liturgischen Konferenz, die im Spätsommer in St. Louis gehalten worden war. Sie war ein persönlicher Triumph für einen der u. u. die liturgische Erneuerung verdientesten Geistlichen, den jetzigen Präsidenten der Liturgischen Konferenz, Msgr. Martin Hellriegel. Was dieser eifrige Apostel der Liturgie seit seiner ersten Bekanntschaft mit Maria-Laach und seinem großen Abt Ildefons Herwegen im Jahre 1922 für ein tieferes Erfassen des gottesdienstlich-sakramentalen Lebens der Kirche getan hat, ist unabsehbar. Ich hatte das Glück, das diesjährige Epiphaniiefest in seiner Pfarre in St. Louis feiern zu können. Welch ein Gegensatz zur Epiphanie 1941 in meinem ersten Jahr als Professor an einem College in den Staaten! Als ich damals meine Schüler im Unterricht nach der Bedeutung dieses Tages fragte, mußte ich feststellen, daß sich kaum einer des Festmysteriums überhaupt bewußt war. Anders bei Msgr. Hellriegel. Bei ihm ist Epiphanie ein schulfreier Tag, der wesentlich der Liturgie geweiht ist. Nach altchristlicher Sitte begrüßt er seine Gäste vor der versammelten Kirche mit brüderlichen Worten. An der Vigil und am

Festtage selbst hielt ich Hochamt und Homilie. Am Abend vor dem Feste zelebrierte er selbst die große Wasserweihe, wobei er jede Handlung und jedes Gebet in liturgisch tiefgründigen, faßbaren Worten seinen Gläubigen erklärte. Das Hochamt am Festtag hatte österlichen Glanz. Nicht nur, daß das österliche Ordinarium — das einzige Mal im Jahr außerhalb der österlichen Zeit — gesungen wurde, nicht nur, daß nach dem Hochamt Klerus und Volk die vollständigen Akklamationen an Christus sangen, die Chorbuben mit Kerzen, die verschleierten Mädchen mit Palmen in ihren Händen, sondern, was einen zutiefst ergriff, war der Einklang von Pfarrer und Gemeinde, der hier einen überwältigenden Ausdruck fand, so daß ich nach dem Hochamt in der Sakristei meinen Empfindungen in spontanen Dankesworten an Msgr. Hellriegel Ausdruck gab. Man mag sagen — man hat es gesagt —, daß der Monsignor die Liturgie dramatisiere. Lieber eine solche Dramatisierung der liturgischen Handlung, die ein Heilsgeschehen ist, als Verkürzungen, wie sie in unseren Gegenden beliebt sind, wo man z. B. das Credo nach dem *Et incarnatus est* einfach abbricht, um Zeit zu sparen, nachdem die Predigt vielleicht zu lange gedauert hat. Wo dann aber der Celebrant mit dem Einsatz für die Präfation warten muß, weil ein paar Frauenstimmen auf der Orgeltribüne eine Motette beenden müssen. Oder wenn wir schon von Dramatisierung sprechen: wie kann man es rechtfertigen, wie ich es in Amerika erlebt habe, daß man als Priester den Toten auf der Bahre aus der Kirche geleitet, während auf Schallplatten sentimentale Weisen gespielt werden? Was in einer Großstadt möglich ist, muß darum noch nicht in einer bescheidenen Landpfarre nachgeahmt werden. Wie die Liturgie dort dem Volk nahezubringen ist, habe ich bei einem befreundeten jungen Pfarrer in Monterey, Indiana, gesehen, der erst ein Jahr lang seine Pfarre in den liturgischen Geist eingeschult hatte. Der Quatembertag im Dezember, an dem ich dort das Amt sang, wird mir unvergeßlich sein. Die Schulkinder, die am Morgen früh zum Teil schon von entlegenen Farmen gekommen waren, voran, zogen wir in die Kirche ein. Mit hellen Stimmen sangen die Kinder den englischen Text des Introitus, während die stehenden Texte natürlich lateinisch gesungen wurden. Durch Wochen hindurch hatte der Pfarrer im Sommer seine Chorbuben im Auto täglich zu den liturgischen Sommerkursen nach Notre Dame gebracht, um sie dort von dem hervorragenden Pädagogen Dom Ermin de Vitry im Choral schulen zu lassen. Diese Buben wirken nun als Kern des Chores. Wie leicht ihre Mitschüler lernen, bewiesen die Kleinsten, die durch eine verständige Schulschwester angeleitet wurden. Mit welcher Freude sie auf das *Dominus vobiscum* des Pfarrers antworteten! Eine alte Bäuerin von achtzig Jahren sprach mir ihre Freude über den Aufschwung aus, den das religiöse Leben im Dorf durch die größere Teilnahme an der Liturgie genommen habe.

Ich erwähnte eben Notre Dame. An dieser großen Universität des Mittleren Westens wird seit 1947 jedes Jahr von Juni bis August ein liturgischer Sommerkurs gehalten, der unter der dynamischen Initiative des lebenswürdigen Father Michael Mathis C.S.C. steht. Als ich im Dezember vorigen Jahres nach Notre Dame kam, sprach man dort mit höchster Anerkennung von den instruktiven, sorgfältig vorbereiteten Vorlesungen Professor Jungmanns S.J. aus Innsbruck. Neben den theoretischen Belehrungen gehen dort praktische Unterweisungen im Choral

einher, für die ich schon Dom de Vitry als Lehrer nannte. Ich bin der letzte, das Verdienst dieser Sommerkurse irgendwie abzuschwächen. Im Gegenteil halte ich sie für eine der segensreichsten Einrichtungen im Katholizismus Amerikas. Aber ich möchte doch auch hier noch einmal den Wunsch wiederholen, den ich Father Mathis, meinem alten Freunde, mündlich aussprach: es möge bald die Stunde kommen, da wir nicht nur Sommerkurse, sondern eine permanente Schule für das Studium der Liturgie in Notre Dame haben werden, an der in zweijährigen Kursen diejenigen geschult werden, die als Lehrer der Liturgie in den Klöstern und in den Seminarien das dort Gelernte weitergeben können. Daß das Interesse unter den potentiellen Lehrern groß ist, habe ich auch auf dieser Reise wiederum festgestellt. Außerprogrammäßig habe ich in allen Klöstern, die ich besuchte, vor der monastischen Jugend über die Mysterienlehre sprechen müssen, in St. John's dazu noch vor Seminaristen aus mehr als zehn Diözesen. Nicht minder groß ist der Eifer in den vielen Frauenklöstern, die m. E. wegen ihrer aufopfernden Tätigkeit in den Schulen und Colleges das größte Verdienst an der Erhaltung des katholischen Glaubens in den Staaten haben. Ich nenne mit Absicht keine Namen, weil dafür kein Raum ist, aber manche Ordensfrauen haben mich überrascht durch die kühne Sicherheit, mit der sie die Liturgie zum Quellgrund ihres geistlichen Lebens machen. Die Bücher von Abt Columba Marmion haben ihnen den Mut und die theologische Einsicht dazu gegeben. Leider ist das Verständnis von seiten des Klerus mancherorts noch nicht so, wie es für die Ausbreitung der liturgischen Erneuerung wünschenswert und notwendig wäre. Hier heißt es in Geduld und Gebet warten, bis die Seminarerziehung so weit fortgeschritten ist, daß die Priester, die aus den Seminaren hervorgehen, das Hochamt und die Missa recitata nicht mehr als eine unmögliche Zumutung an ihre Zeit und sonstigen Verpflichtungen, sondern als das Gegebene empfinden.

Nicht schließen möchte ich diesen Bericht, ohne mit freudiger Genugtuung zu erwähnen, daß das erste benediktinische Frauenkloster in den Vereinigten Staaten, das sich ausschließlich dem monastisch-liturgischen Leben widmet, in Regina Laudis, Connecticut, die Liturgie in vorbildlicher Weise nach Solesmenser Tradition feiert und viele Gläubige dadurch anzieht. Bisher gingen viele der besten Schülerinnen des Sacré Coeur, auch solche mit ausgesprochener Neigung zum liturgischen Leben, in die Konvente des Sacré Coeur oder des Karmel. Man wird es dem Freunde Konvente des Sacré Coeur oder des Karmel. Man wird es dem Freunde Staaten das Apostolat der Liturgie durch ein hochstehendes Frauenkloster repräsentiert wird, das allein schon durch seine Existenz dem Grundsatz der Benediktinerregel nachlebt: Dem Gottes-Dienst soll nichts vorgezogen werden.

Salzburg — Maria-Laach *Univ.-Prof. Dr. P. Thomas Michels O.S.B.*

II. LITURGISCHES AUS JAPAN

Die katholische Mission hat in Japan seit Kriegsende zweifelsohne einen Aufschwung genommen, wie er seit den Tagen des hl. Franz Xaver nie mehr erlebt wurde. Wenn in Tokio kürzlich die erste Radiostation des geplanten katholischen Sendernetzes eröffnet werden konnte, so veranschaulicht dies deutlicher als lange Darlegungen wie sehr sich die Lage